BÜRGER RETTEN DENKMALE

DENKMALSTIFTUNG
BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

Ein Klick auf den QR-Code, und Sie können Ihre Spende speziell für die Erhaltung des geschichtsträchtigen Schlosses Krautheim bestimmen. Weitere Möglichkeiten, Denkmale zu retten, auf den Seiten 5 und 6.

DENKMALSTIMME 2 | 2023

ERHALTEN UND NUTZEN

Burg und Schloss Krautheim

Hoch über der Jagst, auf einem von Laubwald umgebenen Bergsporn, thront seit mehr als 800 Jahren die Burg Krautheim. Von ihrem Bergfried hat man einen herrlichen Blick über das Tal. Der mutmaßliche Erbauer, Wolfrad I. (geb. um 1170) aus der Familie der Edelherren von Krautheim, erscheint 1194 im Gefolge des deutschen Stauferkaisers Heinrich VI. sowie noch einmal 15 Jahre später als Gefolgsmann des Welfen Otto IV. in Italien. Rund 200 Jahre lang spielten die Edelherren von Krautheim eine politisch bedeutende Rolle im Gebiet zwischen Main, Neckar, Jagst und Tauber, so berichtet der Krautheimer Architekt und Bauhistoriker Dankwart Leistikow in umfangreichen Ausführungen zu Burg und Schloss Krautheim.

In dieser Ausgabe

Burg und Schloss Krautheim
Interview mit Nikolaus und Lilly Schmidt-Narischkin

Ochsenhof, Schonach
Interview mit Almud Brünner

Kleindenkmal
Nagold Kesslerkreuz

Baukunst: Paternoster

Architekt: Hans Bregler

Denkmalrätsel

Verantwortung statt Götzzitat

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg unterstützte die Dachrenovierungen am Schloss mit insgesamt 25 000 Euro aus Mitteln der Lotterie GlücksSpirale.

Bau der Burg um 1200

Wolfrad war es demnach, der die wesentlichen Teile der Burg, die Umfassungsmauer, den Bergfried, den Palas und mutmaßlich auch den Torbau um 1200 errichten ließ. Den Höhepunkt ihrer Macht erreichte die Familie bereits eine Generation später unter den Söhnen Konrad, Wolfrad II. und Kraft von Krautheim. Zusammen mit seinem Schwager Gottfried von Hohenlohe besaß Kraft Sitz im bedeutenden Reichsrat des jungen, noch unmündigen deutschen Königs Konrad IV. (1228–1254), des einzigen Sohns Kaiser Friedrichs II.

Beurkundeter Kauf, prachtvolle Erweiterung

Der mächtige Schwager war es dann auch, der von den Krautheimern 1239 die Burg und zahlreiche andere Güter erwarb. Wie Leistikow schreibt, wurde der Kauf „in einem (geheimen) Rechtsakt vermutlich in Gegenwart des Königs Konrad IV. und zahlreicher hochgestellter Persönlichkeiten in Würzburg besiegelt“. Durch diesen Akt wird die Burg Krautheim erstmals urkundlich erwähnt.

Blick vom Burgturm über Krautheim ins Jagsttal.

Gottfried von Hohenlohe ließ die Burg in der Folge so repräsentativ ausgestalten, dass Krautheim mit diesen Aus- und Umbauten – nach dem Urteil des Landesamts für Denkmalpflege – einen der Höhepunkte der Profanarchitektur in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bildet. Auch die frühgotische Kapelle, vor 1245 entstanden, mit ihrer herrschaftlichen Empore und dem polygonalen, überwölbten Chor, beeindruckt noch heute.

Wieso es zu den prachtvollen Umbauten kam, darüber wurde in der Forschung viel spekuliert. Eine Theorie, die sich bis heute hartnäckig hält, besagt, dass der Kauf durch Gottfried von Hohenlohe in der Absicht des Kaisers geschah, hier einen abseits und sicher gelegenen, zeitweiligen Aufbewahrungsort für die Reichskleinodien einzurichten. Angestammter Verwahrungsort für Krone, Zepter und Reichsapfel war seit 1125 allerdings Burg Trifels im Pfälzer Wald.

Erzbischöflich-Mainzer Eigentum

Die Herrschaft Krautheim geriet ins Spannungsfeld zwischen Mainz und Würzburg. Die Folge war, dass 1346 die Herrschaft hälftig an das Bistum Würzburg und 1365 zur anderen Hälfte an Kurmainz fiel. Ab 1399 waren die Erzbischöfe von Mainz schließlich alleinige Besitzer Krautheims, was bis zur Säkularisation auch so bleiben sollte.

Auf der Burg selbst saßen in dieser Zeit adlige Geschlechter der Umgebung als Mainzer Amtmänner. In diesem Zusammenhang ereignete sich 1516 auch jenes Ereignis, das dank Goethes bekanntem Drama bis heute nicht vergessen ist. Auch ein Gedenkstein hält in Krautheim die Erinnerung daran wach, wie Götz von Berlichingen als Bauernführer hier dem Kurmainzer Amtmann Max Stumpf seinen Kraftausdruck „Er kann mich hinden lekhen“ entgegengeschleudert hat. Im Zuge des Bauernkriegs wurde die Burg dann teilweise zerstört.

Neubau des Renaissanceschlosses

Nachdem im Laufe des 16. Jahrhunderts die Anlage wieder aufgebaut worden war, ließ der Mainzer Erzbischof 1612, vermutlich anstelle älterer Nebenbauten der Burg, ein Schlossgebäude mit Treppenturm errichten. Rund hundert Jahre später wurde dieses Bauwerk

Keine leichten Aufgaben für die Zimmerleute unterm Dach.

durch einen Ostflügel ergänzt, der an die Kapellenwand anschließt. Das Renaissanceschloss wurde wohl der ehemaligen Burgmauer angepasst und bildet so, mehrfach abgewinkelt, einen etwa halbkreisförmigen Baukörper. Der achteckige, rückseitig angefügte Treppenturm überragt das Schloss bis heute markant.

Säkularisation und Niedergang

Spätestens Ende des 18. Jahrhunderts setzte der Verfall der Anlage ein, und noch vor der Säkularisation wurden Teile der Burg abgebrochen. „Die bis dahin bewohnte Burg wurde innerhalb von wenigen Jahrzehnten zur Ruine“, schreibt Leistikow in seinen Abhandlungen zur Burg.

In der Folge gelangte die Anlage als Entschädigung für linksrheinische Verluste an die Fürsten von Salm-Reifferscheidt. Sie ließen in der Vorburg ein Herrenhaus errichten, nahmen die Burg selbst aber nicht mehr in Anspruch und verkauften das Anwesen 1850 wieder an den badischen Staat. 1864 wurde zudem das Amt Krautheim aufgelöst. Der bedrohliche Zustand der Burg ließ in der Folge verschiedentlich Gedanken aufkommen, sie abzubrechen. Der Schlossbau innerhalb der Burg war in dieser Zeit nur durch eine Handvoll Soldaten des badischen Stadthalters belegt.

Romantische Rettung

1886/87 erfolgt dann die im Rückblick entscheidende Wende zum Erhalt des Schlosses: Der Premierleutnant in badischen Diensten, Hugo Schmidt, lernt in Baden-Baden die russische Fürstentochter Natalie Narischkina kennen, heiratet sie und erwirbt das marode Schloss. Er hat die schöne Gegend in seiner badischen Dienstzeit kennengelernt und scheut weder Mühe noch Kosten, sich hier einen adäquaten Familiensitz zu schaffen.

Ob ihm dabei schon der bekannte Karlsruher Baumeister Josef Durm (1837–1919) zur Hand gegangen ist, weiß man nicht genau. Überliefert ist, dass Durm in diesen Jahren an der Burg gearbeitet hat, und dabei auch die Kapelle sanierte. Die neuen Schlossbesitzer pachteten die Burg mit Kapelle und Burggelände hinzu. Diese Pacht wurde dann erst Ende der 1970er Jahre vom Vater der jetzigen Eigentümer aufgelöst: Die

Burg ist im Gegensatz zum Schloss heute im Besitz des Landes Baden-Württemberg.
Über den historischen und baugeschichtlichen Wert der Anlage ist man sich bewusst: „Das heutige Erscheinungsbild prägt ganz wesentlich der romantisierende späthistorische Aus- und Umbau, den der namhafte Karlsruher Architekt Josef Durm in den späten 1880er Jahren durchführte“, merkt dazu das Landesamt für Denkmalpflege an. Prof. Dr. Claus Wolf, Vorstandsmitglied der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, erklärt: „Die Anlage ist nicht nur ein herausragendes Zeugnis hochmittelalterlicher Baukunst und eine der bedeutendsten Burgbauten der späten Stauferzeit – ihr kommt auch in der südwestdeutschen Herrschaftsgeschichte ein besonderer Stellenwert zu.“

Erneuerungen unausweichlich
Die heutigen Besitzer des Schlossgebäudes, Nikolaus und Lilly Schmidt-Narischkin, begannen nach Übernahme des Schlossgebäudes – wie 130 Jahre zuvor die Urgroßeltern – mit der erneuten Sanierung. Die Einrichtungen und Installationen waren in die Jahre gekommen und Erneuerungen unausweichlich.
Auch wenn die Familie über Jahrzehnte meist nur die Sommermonate hier verbrachte, wurde das Schloss zeitweise auch intensiv genutzt. Die Großmutter der heutigen Besitzer wohnte bis zu ihrem Tod 1974 ganzjährig vor Ort und vermietete auch Teile des Schlosses.

Behutsame Renovierung
Über die Anfänge ihrer Renovierungsbemühungen berichten Nikolaus und Lilly Schmidt-Narischkin: „Meine Brüder, meine Frau und ich haben schon Anfang der 1990er Jahre damit begonnen, einige der vernachlässigten Wohnräume im zweiten Stockwerk wieder instand zu setzen. Wir haben ein Badezimmer eingebaut und dann einige der vielen Räume auf dieser Ebene bewohnbar gemacht.“
Die Schmidt-Narischkins setzen ihre Bemühungen zur Erhaltung und Sanierung fort und sind noch nicht am Ende. Ihre Leitlinie dabei lautet: „Wir schauen uns gemeinsam mit den Denkmalexperten die Räume an und machen das Notwendige, um sie möglichst den heutigen Wohnbedürfnissen anzupassen, aber ohne eine völlig neue Innensituation zu schaffen.“ Große Probleme gibt es mit der Beheizbarkeit, die in einem solchen Gebäude nur rudimentär gegeben ist. Auch die teils hundertjährige Elektroinstallationen entsprechen nicht mehr heutigen Sicherheitsstandards.

Im Staffelbau neben dem Bergfried die berühmte Schlosskapelle.

Komplexe Zimmererarbeit unter Dach
Eine entscheidende, aufwendige und damit auch kostspielige Baumaßnahme war im letzten Jahr die Sanierung des Daches, wobei besonders die aufgrund des mehrfach gewinkelten Baus sehr komplizierte Balkenkonstruktion den Zimmerleuten zu schaffen machte. Zu beseitigende Schäden und Mängel zeigte ein umfangreiches holzschutztechnisches Gutachten: So litt die Holzkonstruktion verschiedentlich unter massiven Einwirkungen durch Braun- und Weißfäule. Zahlreiche Bruchstellen im Gebälk des Dachtragwerks sorgten für Instabilität. Erhebliche Mängel wies das Dach zudem im Traufbereich auf. Hierbei war besonders der Treppenturm betroffen. Aufgrund mangelhafter Reparaturarbeiten der Vergangenheit war die ursprüngliche Traufsicherung praktisch nicht mehr existent. Die darunterliegenden, teilweise bereits sanierten Wohnbereiche wären aufgrund der Schäden am Dach in Kürze nicht mehr vor eindringendem Wasser geschützt gewesen.
Die Sanierung wesentlicher Teile des Daches konnte im Sommer 2022 abgeschlossen werden. Anlässlich der Übergabe des Förderschecks an die Eigentümerfamilie im Juni vergangenen Jahres war der Präsident des Landesamtes für Denkmalpflege, Claus Wolf, voll des Lobes: „Dass die historische Dachkonstruktion dabei erhalten geblieben und lediglich an einzelnen Stellen ergänzt worden ist, zeugt vom besonderen Gespür der Eigentümer für ihr Denkmal.“ (Schö; AW)

Liebe Leserinnen und Leser!

„Möge der Zimmermann vom Gipfel des Daches den Spruch thun, / Wir, so gut es gelang, haben das Unsre gethan.“ Friedrich Hölderlin schildert in der „Der Gang aufs Land“ eine frühlingshafte Sehnsucht, aber auch, wie sich alles zum Guten wenden könnte, wenn jeder an seinem Platz das Seinige täte.

Die in dieser Ausgabe vorgestellten Gebäude – der Ochsenhof in Schonach und Schloss Krautheim im Hohenlohekreis – sind, was Alter und (Bewohner-) Geschichte angeht, vollkommen verschieden. Notwendig war aber in beiden Fällen eine Dachsanierung. Ein Dach über dem Kopf, das ist ein Wert an sich, nicht zuletzt in Artikel 25 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte. Wenn dieses dann noch sicherstellt, dass die Gebäude unter diesen Dächern geschützt und trocken bleiben, dass Bausubstanz erhalten wird, umso besser.

Die Zimmerleute haben das ihrige getan. Und unsere Stiftung wird für ihre Arbeit von einer Vielzahl von Spenderinnen und Spendern bedacht – und dafür möchten wir Ihnen von Herzen „Danke“ sagen: Wir danken Ihnen, dass Sie mit uns dafür sorgen, das kulturelle Erbe unseres Landes zu erhalten!

Bürgermeister a. D. Roland Bürkle
(ehrenamtlicher Vorsitzender)

Bürgermeister a. D. Dr. Stefan Köhler
(ehrenamtlicher Geschäftsführer)

Wichtiger Hinweis für Spender

Wenn Sie für die Denkmalstiftung BW eine Spende überweisen möchten und wünschen, dass Ihr Name als Spender veröffentlicht wird, dann setzen Sie bitte ein Kreuz in das Feld vor dem Namen. Sie haben als Spender das Recht, die Einwilligung jederzeit zu widerrufen. Ausführliches zum Thema Datenschutz und die verantwortliche Stelle finden Sie auf unserer Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de

SEPA-Überweisung/Zahlschein

Name und Sitz des überweisenden Kreditinstituts

BIC

Für Überweisungen in Deutschland und in andere EU-/EWR-Staaten in Euro.

Angaben zum Zahlungsempfänger:
Denkmalstiftung Baden-Württemberg

IBAN
DE78600501010002457699

BIC des Kreditinstituts/Zahlungsdienstleisters
SOLADEST600

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Stiftung bürgerlichen Rechts

Soll Ihr Spendername und die der PLZ zugeordnete Stadt in der Denkmalstimme und auf der Webseite veröffentlicht werden, machen Sie bitte ein Kreuz in den Kasten vor dem Namen.

Name des Spenders (max. 27 Stellen)
1 /

PLZ und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Betrag: Euro, Cent

Angaben zum Kontoinhaber/Zahler: Name, Vorname/Firma, Ort (max. 27 Stellen, keine Straßen- oder Postfachangaben)

IBAN
D E 06

Datum

Unterschrift(en)

SPENDE

Beleg für Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Kontoinhaber

Zahlungsempfänger
Denkmalstiftung
Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17
70173 Stuttgart

Verwendungszweck

Datum

Betrag: Euro, Cent

Spenden mit dem Handy
Über diesen QR-Code kommen Sie direkt auf unsere Spendenseite und müssen nur noch Spendenbetrag und Ihre Daten eingeben.

DANKE FÜR IHRE UNTERSTÜTZUNG!

Die Denkmalstiftung Baden-Württemberg ...
... ist eine Stiftung bürgerlichen Rechts mit dem Zweck der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege. Sie verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige und steuerbegünstigte Zwecke. Sie fördert bevorzugt die Erhaltung und Instandsetzung von privaten Kulturdenkmalen und unterstützt besonders Initiativen von Fördervereinen.

Bescheinigung zur Vorlage beim Finanzamt bei Zuwendungen bis 300 Euro

Diese Bescheinigung gilt in Verbindung mit einem Kontoauszug oder einem Bareinzahlungsbeleg der Bank.

Wir sind wegen der Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege nach dem letzten uns zugegangenen Freistellungsbescheid des Finanzamts Stuttgart, Steuernummer 99033/30766, vom 26.01.2022 nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 des Körperschaftssteuergesetzes von der Körperschaftssteuer und nach § 3 Nr. 6 des Gewerbesteuergesetzes von der Gewerbesteuer befreit.

Es wird bestätigt, dass die Spende nur zur Förderung des Denkmalschutzes und der Denkmalpflege gem. § 52 Abs. 2 Satz 1 Nr. 6 AO verwendet wird.

Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart

Grandiose Idee

„Die Denkmalstiftung ins Leben zu rufen war eine grandiose Idee. Nicht weniger grandios ist, wie diese Idee bis heute in die Tat umgesetzt wird: wohlwollend, verbindlich, unkompliziert, bürgernah. Der Slogan ‚Bürger retten Denkmale' umfasst viele Bürger. Jene, die spenden, damit Mittel da sind, und jene, die mit dieser Hilfe Denkmale vor dem Verfall bewahren können. Wo stünden Burgruine Weibertreu und Kernerhaus ohne Denkmalstiftung? Herzlichen Dank, liebe Denkmalstiftung, liebe Bürger! Bitte helfen Sie, dass wir auch weiterhin gemeinsam Denkmale retten können!"

Matthias Klatte und Dr. Dorothee Ritter, Vorsitzende des Ausschusses, Justinus-Kerner-Verein e.V. und Frauenverein Weinsberg e.V.g

Impressum/Herausgeber

Denkmalstiftung Baden-Württemberg
Charlottenplatz 17, 70173 Stuttgart
Tel.: 0711 226-1185, Fax: 0711 226-8790
www.denkmalstiftung-bw.de
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de

Ehrenamtlicher Geschäftsführer: Dr. Stefan Köhler
Geschäftsstelle: Andrea Winter

Redaktion:
Dr. Stefan Köhler (StKö) [ViSdP],
Dr. Sabine Besenfelder, Dr. Erwin Keefer ,
Dr. Irene Plein, André Wais (AW), Andrea Winter.

Autoren:
Andrea Bachmann (Bach), Christof Hammer (Ham),
Torsten Schöll (Schö)

Produktion: Verlagsbüro Wais & Partner

Bildnachweis: S1–7, 9–14 Verlagsbüro Wais & Partner, Erwin Keefer; S8 Landesamt für Denkmalpflege Esslingen; S16 o Pressestelle Stadt Stuttgart; S16 u Paul Ludwig (Hg.): Eberhard-Ludwigs-Gymnasium.

Auflage: 68.000

Mit Lotto-Mitteln kulturhistorisch bedeutsame Bauwerke erhalten.
Seit 2013 ist die Denkmalstiftung Baden-Württemberg direkte Empfängerin von GlücksSpirale-Mitteln in Baden-Württemberg.

GlücksSpirale

Gespräch mit Nikolaus und Lilly Schmidt-Narischkin

Erstmals auf Schloss Krautheim und sehr davon beeindruckt sind wir natürlich neugierig, wie man in Besitz eines so herrlichen historischen Bauwerks kommt?
Das Anwesen wurde durch Nikolaus' Urgroßvater Hugo Schmidt erworben, der 1886 die Fürstin Natalie Narischkina aus St. Petersburg geheiratet hat. Er stand seinerzeit in Diensten des Großherzogs von Baden und hat in dieser Position auch seine Frau kennengelernt, die wie viele ihrer Landsleute damals in der Kurstadt Baden-Baden die Sommermonate verbrachte. Bevor er Eigentümer des Schlosses wurde, waren ihm aufgrund seiner Tätigkeit die Gegend und die Gebäude hier an der Jagst wohl gut bekannt. Gerade sitzen wir im ersten Stock des Renaissanceteils eines in mehreren Bauphasen entstandenen Schlosskomplexes, der wiederum einer staufischen Burg vorgelagert ist.

Sind Sie, Herr Schmidt-Narischkin, in dem Schloss noch aufgewachsen?
Ja, zum Teil, meine Eltern lebten wie wir heute vor allem in den Sommermonaten hier. Meine Großmutter hat nach dem Krieg bis zu ihrem Tod 1974 ganzjährig im Schloss gewohnt.

Ganz alleine in dem großen Schloss?
Bedingt, es gab auch immer wieder Mieter im weitläufigen Gebäude. Meine Großmutter war Kriegerwitwe ohne größeres Einkommen, so war sie auch auf Vermietungen angewiesen.

Wir kamen im Erdgeschoss durch eine größere Eingangshalle und durch einen Treppenturm hier herauf und befinden uns nun in einem Zimmer, das vor hundert Jahren genauso ausgesehen haben könnte.
Ja, das Schloss hat über dem Erdgeschoß noch zwei Geschosse mit jeweils gut 400 Quadratmetern Fläche und entsprechend vielen Räumen, die wir nach und nach sanieren, ohne ihren Charakter wesentlich verändern zu wollen.

Wie verteilen sich die Räume im Haus gemäß ihrer Nutzung?
Im Stockwerk unter dem Dachboden befanden sich die privaten Wohn- und Schlafräume. Hier im ersten Stock sind die eher repräsentative Räume, unter anderem eine Bibliothek, und von dieser Ebene hat man auch einen direkten Zugang zur Schlosskapelle, dem wohl bauhistorisch berühmtesten Teil der Anlage. Unten befinden sich vor allem Wirtschafträume, neben der Eingangshalle eine große Küche und ehemalige Zimmer der Bediensteten.

Letztere waren also nicht, wie sonst oft, unter dem Dach einquartiert?
Nein, unter dem Dach waren nach dem Zweiten Weltkrieg kurzfristig Flüchtlinge untergebracht. Teile der seinerzeit eingebauten Zwischenwände kann man oben noch sehen. Damals griff man auch noch recht bedenkenlos in die Dachkonstruktion ein und entfernte ganze Balken, was der

Gespräch mit Nikolaus und Lilly Schmidt-Narischkin im Schloss.

Statik natürlich nicht gutgetan hat und nun bei der Renovierung wieder aufgefangen werden musste.

So ein Anwesen zu pflegen, ist ja eine recht kostspielige Sache. Wenn es aber um die Erhaltung eines bedeutenden Denkmals geht, werden Sie ja auch noch vom Land unterstützt.
Ja, seit sechs Jahren haben wir die Intensität unserer Erhaltungs- und Renovierungsbemühungen abschnittsweise erheblich verstärkt. Dabei arbeiten wir auch intensiv mit den Denkmalbehörden zusammen. Hier im ersten Stock, wo wir gerade sitzen, befindet sich der Bauabschnitt 4.

Wie ist denn generell bei diesem Großprojekt die Zusammenarbeit mit den Denkmalpflegern des Landes?
Die Zusammenarbeit mit den Denkmalpflegern und ihren Behörden ist gut. Manches könnte für uns im Zuge der Arbeiten etwas schneller gehen. Vor allem die Vor-Ort-Besuche der Denkmalspezialisten muss man immer lange vorplanen. Aber die Zusammenarbeit ist vom Willen aller Beteiligten geprägt, das Beste aus der Situation zu machen. Wir erleben großes Interesse der Denkmalpflege an diesem Objekt und auch den Willen zu einer guten Kooperation.

Ihre Urgroßeltern haben vor gut 130 Jahren das Schloss gekauft, hergerichtet und bewohnt. Sie tragen noch deren Namen und kümmern sich sehr um die Gebäude. Sind Sie die einzigen noch lebenden Nachfahren?
Nein, ich habe zwei Brüder und wir haben vier Kinder.

Warum haben gerade Sie sich des Schlosses angenommen, was ja durchaus eine viel Zeit fordernde Last bedeutet?
Das fragen wir uns auch selbst immer wieder. Doch es gibt zwei durchaus gewichtige Gründe: Es ist ein historisch bedeutsames, einmaliges Objekt in wunderschöner Lage mit herrlicher Umgebung – und dann natürlich ist es auch die Familientradition, die sich in dem Gebäude manifestiert. Man will sie erhalten und fortführen.

Und sie werden es an ihre Kinder weitergeben?
Ja, wir hoffen, dass sich eines unserer Kinder dafür entscheidet, seinen/ihren Hut für diese Aufgabe in den Ring zu werfen und es weiterzuführen. Interesse ist bei unseren Kindern, die zwischen 25 und 30 Jahre alt sind, durchaus vorhanden.

50 Jahre Denkmalpflege in Baden-Württemberg

Zwei markante Jubiläen konnte die Denkmalpflege im Südweststaat 2022 feiern, die zum Erscheinen eines prächtigen Jubiläumsbandes führten, den wir unseren Lesern hier vorstellen möchten. Der Band ist ein sehr gut bebildertes und von zuständigen Fachleuten geschriebenes Kompendium, das in 50 Beiträgen den Leser mit Objekten und Funden, die teilweise wohlbekannt und weltberühmt sind, erfreut. Das Werk verbindet die Vorstellung der Objekte mit wesentlichen Aspekten denkmalpflegerischer Arbeit: mit historischen Entwicklungen, restauratorischen Aufgabenstellungen, mit modernen Grabungs- und Erhaltungsverfahren, mit Problemen energetischer Nachhaltigkeit und einigem mehr.

Bevor wir etwas genauer auf den Inhalt des Werkes zu sprechen kommen, noch zu den gefeierten Jubiläen: Zum 1. Januar 1972 trat das Denkmalschutzgesetz des Landes Baden-Württemberg in Kraft, das seitdem eine stringente und einheitliche Grundlage für die Arbeit der Bau- und Bodendenkmalpflege liefert. Die administrative Arbeit der Denkmalpfleger wurde daraufhin im Landesdenkmalamt – damals in Stuttgart, heute in Esslingen – gebündelt und gesteuert. Außerdem wurde 1972 in Paris die UNESCO-Welterbe-Konvention verabschiedet, was dem Land bis dato sieben aufgrund dieser Konvention geadelte Stätten beschert hat.

Das Buch startet mit einer sechsseitigen, übersichtlichen, bebilderten Synopse, die Welt- und Landesgeschichte mit denkmalpflegerischen Höhepunkten verknüpft und auch aufzeigt, dass Denkmale in The Länd nicht erst seit 50 Jahren „gepflegt“ werden. Danach folgt als erster von insgesamt 50 Beiträgen der Bericht über den Jahrhundertfund des Fürsten von Hochdorf, eine Initialzündung für die Archäologie im Allgemeinen und die Keltenforschung im Besonderen. Die erwähnten Weltkulturerbestätten dominieren den Buchinhalt wohlweislich nicht, sie kommen aber auch nicht zu kurz – bieten sie sich doch durchaus an, denkmalpflegerische Tätigkeit in ihren unterschiedlichsten Formen und Aspekten darzustellen. Der teilweise bolzengerade durchs Land ziehende Römische Limes kann natürlich nicht unberücksichtigt bleiben, ebenso die Weißenhofsiedlung mit den zwei herausgehobenen Häuser von Le Corbusier. Weit in die Vergangenheit führen Beiträge zu den sechs Höhlen der Schwäbischen Alb.

Sitz des Landesamtes für Denkmalpflege in Esslingen, ehemaliges Schelztorgymnasium mit modernen Anbauten.

Vom Welterbe der cirkumalpinen Pfahlbausiedlungen sieht man nur gelegentlich bei Niedrigwasser an den Seeufern etwas. Dafür gibt es in Unteruhldingen am Bodensee und auch am Federsee bei Bad Buchau realistische Rekonstruktionen. Gezeigt werden natürlich auch die beiden am längsten zum Weltkulturerbe zählenden Komplexe Maulbronn (seit 1993) und die Insel Reichenau (seit 2000). Jüngst dazugekommen ist Baden-Baden (2022). Diese Siebener-Serie lässt sich weiterführend ergänzen durch zwei recht unterschiedliche Bauwerke, die auf der deutschen Vorschlagsliste fürs Weltkulturerbe stehen: der Stuttgarter Fernsehturm und die Keltenstadt auf der Heuneburg und in ihrem Umland.

Weitere Beiträge sprechen Themen wie die Nachkriegsmoderne an, die uns zahlreiche neue Denkmale aus jüngerer Zeit beschert hat. Auch die Tätigkeit ehrenamtlich aktiver Personen wird gewürdigt, ebenso die Heranführung von Kindern und Jugendlichen an denkmalpflegerische Aufgaben. Spuren historischen Bergbaus werden vorgestellt, zu denen letztlich auch das dunkle Kapitel der Ölgewinnung aus Lias-Schiefergestein am Fuße der Schwäbischen Alb im Zweiten Weltkrieg gehört. Last but not least wird über die Finanzierung denkmalpflegerischer Maßnahmen im Land gesprochen, die sich oft am Rande des Möglichen bewegt. Ein Punkt, an dem natürlich die Denkmalstiftung Erwähnung finden musste, die es auch privaten Spendern ermöglicht, etwas für unser kulturelles Erbe zu tun. (AW)

50 — Denkmalpflege in Baden-Württemberg 1972–2022. Esslingen 2022, 304 S., 310 Abb.
ISBN 978-3-942227-51-3
Bezug: Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg, Berliner Str. 12, 73728 Esslingen

RESTAURIEREN UND BENUTZEN

Der Ochsenhof bei Schonach Leben unterm Schindeldach

Auch weil Holzschindeldächer mittlerweile so rar sind und ihre Ertüchtigung so teuer, unterstützt die Denkmalstiftung Baden-Württemberg die privaten Eigentümer bei der Instandsetzung des Daches mit einem Zuschuss von 50 000 Euro.

Fast bis auf den Boden reicht das mächtige Holzschindeldach des Schonacher Ochsenhofs. „Wie eine schützende Hand bewahrt es Mensch, Tier und Vorräte gleichermaßen“, so beschreibt es Dr. Stefan Köhler, der Geschäftsführer der Denkmalstiftung Baden-Württemberg.

Lebensraum seit 700 Jahren

Bereits von Weitem sichtbar ist der einsam am Hang des Rohrhardsberges über einem Seitental des Elztals gelegene Schwarzwälder Eindachhof. Seit vielen Jahrhunderten bietet er Lebensraum für Menschen und Tiere. Heute ist er eines der besterhaltenen Bauernhäuser des Schwarzwalds und hat als Kulturdenkmal eine besondere Bedeutung.

In der großen Stube des Ochsenhofs liegen in einer Vitrine ein paar Schwarzkeramikscherben aus dem 12. Jahrhundert. Almud Brünner und Jörg Mack, seit 2002 Eigentümer des Hofs, haben sie im Garten gefunden. Auch einige Grundmauern gehen auf das 12. Jahrhundert zurück. Zum ersten Mal wird ein „Roter Ochsen“ auf dem Rohrhardsberg 1378 erwähnt. In den folgenden 320 Jahren ist von einem Ochsenhof zunächst keine Rede mehr. 1525 zählte man auf dem Rohrhardsberg ganze sieben Häuser, aber im 17. Jahrhundert spielte er in diversen Kriegen eine strategisch wichtige Rolle.

Der heutige Ochsenhof wurde Ende des 17. Jahrhunderts erbaut. Bis auf einige Veränderungen im Wohnbereich ist er bis heute unverändert geblieben. Zum Hof gehörten neben Wäldern und Wiesen eine Mehlmühle, deren Grundmauern unterhalb des Weihers noch erkennbar sind, und ein Anteil an einer Sägmühle. Ein stattliches Anwesen also, das der Bauer Elias Kienzler 1869 für 18 200 Gulden an den Staat verkaufte.

Umgeben von Weiden und Wäldern des Schwarzwalds: der Ochsenhof.

Die beeindruckende Talseite des Ochsenhofs.

Das mächtige Dach schützt auch die Galerie im ersten Stock.

Fortan teilten sich die Familien zweier Waldarbeiter des Forstamtes den Hof. Sie bewirtschafteten jeweils einige Hektar Wald und Wiesen, eine der Familien betrieb bis 1923 eine Gastwirtschaft in der großen Stube, die ihr gleichzeitig als Wohnzimmer diente. Saniert, renoviert oder umgebaut wurde in dieser Zeit kaum, obwohl ein Schneesturm 1895 verheerende Schäden anrichtete und 1909 sogar der Abbruch des Gebäudes diskutiert wurde.

Einzigartiger Erhaltungszustand

Deshalb war der Hof fast noch im Urzustand des 18. Jh. erhalten, als ihn Reinhard Hanefeld 1974 kaufte. Ein Jahr später wurde der Ochsenhof unter Denkmalschutz gestellt. Hanefeld unternahm einige stilgerechte Innenausbauten. Dazu gehört zum Beispiel der schöne Kachelofen in der großen Stube: Der Barockofen aus dem 18. Jahrhundert wurde 1993 nach einer aufwändigen Restauration aufgesetzt und steht mittlerweile ebenfalls unter Denkmalschutz.
2002 übernahmen Almud Brünner und Jörg Mack den Ochsenhof. Sie bewirtschaften Pachtweidefläche mitten im Naturschutzgebiet Rohrhardsberg und betreiben auf dem Hof eine ökologische Landwirtschaft mit Kühen, Ziegen, Eseln, Hühnern, Katzen und (Fleder-) Mäusen. Sehr zur Freude ihrer Gäste in den drei schlichten, aber stilvollen Ferienwohnungen. Das wunderschöne Zusammenspiel aus Kulturdenkmal

Esel mit Drang nach außen.

und Kulturlandschaft macht den Ochsenhof zu einem besonderen Ort.
Strom wird von einer eigenen Wasserturbine erzeugt, eine Holzzentralheizung sorgt für wohlige Wärme, und das Wasser kommt aus einer eigenen Quelle.

Ein neues Dach auf das alte

Das Haus hat seine bewegte Vergangenheit weitgehend gut überstanden. Alle Konstruktionsteile sind nach wie vor in gutem Zustand, der mächtige Dachstuhl ein Musterbeispiel solider Zimmermannskunst.
Nur die Dachdeckung machte Probleme: Viele Schindeln waren lose, löchrig und verwittert. Ein Holzschindeldach hält etwa 40 Jahre, das Dach des Ochsenhofs hielt schon ein bisschen länger. „So viele Grade Dachneigung, so viele Jahre Haltbarkeit“, lautet eine alte Zimmermannsregel: Ein steiles Dach trocknet schneller ab als ein flaches. Das raue Klima des Hochschwarzwaldes und die freistehende Lage des Hauses

Einladend: die gute Stube des Ochsenhofes.

Tenne unterm Giebel des Ochsenhofs. Heusträhnen zieren malerisch das Gebälk.

verlängern die Lebensdauer der Schindeln zudem ein wenig, weil der Wind sie schneller trocknet und Pilze deshalb weniger Chancen haben. In den letzten Jahren hatte man das Dach dennoch immer wieder punktuell ausbessern müssen, vor allem auf der Nordostseite des Hauses.
Die komplette Erneuerung des Schindeldachs war aber mittlerweile unumgänglich, sonst hätte der Dachstuhl Schaden genommen. Man entschloss sich zu einer Eindeckung mit Weißzederschindeln, die zusätzlich auf das bestehende Dach aufgebracht werden sollten. So erleidet das Haus keinerlei Substanzverlust, und die zusätzliche Holzschicht sorgt obendrein für eine verbesserte Wärmedämmung.
Ein aufwändiges und kostspieliges Projekt – 1881 hatte die Neueindeckung des Schindeldachs mit 47 800 Schindeln mit knapp 900 Mark Materialwert zu Buche geschlagen: 1000 Schindeln waren für 18 Mark zu haben, ein Schindeldecker verlangte darüber hinaus 3,80 Mark Lohn pro Tag. Heute sind sowohl das Material als auch die entsprechenden Handwerker seltene und dementsprechend kostbare Güter, und so wurden für das neue Dach etwa 200 000 Euro veranschlagt.

Seltene Schönheit hölzerne Schindel

Bis ins 18. Jahrhundert waren sogenannte Weichdächer aus Schindeln, Stroh oder Reet in Deutschland die überwiegenden Bedachungsformen. Holzknappheit und die allgegenwärtige Angst vor dem Feuer sorgten dafür, dass Ziegel- und Schieferdächer vor allem in den Städten die Dächer aus Holz und Stroh verdrängten. Sie überlebten noch in waldreichen, höher gelegenen, ländlichen Gebieten wie dem Schwarzwald, haben aber auch dort heute Seltenheitswert.
Die Schindeln des Ochsenhofs strahlen noch hell in der Sonne. Es wird ein paar Jahre dauern, bis sie in den eleganten Grauton hinein verwittert sind, der so typisch für diese Schwarzwaldhäuser ist. Aber schon jetzt bieten sie Schutz und Geborgenheit. (Bach)

Kunstvoll und filigran: die Dachhaut.

Gespräch mit Almud Brünner

Wie hat es Sie auf einen 300 Jahre alten Bauernhof auf 960 Metern Höhe im tiefsten Schwarzwald verschlagen?
Es war vor gut 20 Jahren der klare Wunsch von meinem Mann und mir, aus der Stadt herauszugehen mit dem Ziel, uns etwas Naturverbundenem, Ökologischem zu widmen. Nach längerer Suche kamen wir hierher und stellten fest, dass wir genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort sind. Unsere Vorgänger betrieben den Ochsenhof ebenfalls mit kleiner Landwirtschaft samt Ferienvermietung und suchten Nachfolger. Ein glücklicher Zufall.

Heute betreiben sie den Hof alleine?
Ja, mein Mann ist vor drei Jahren aus dem Projekt ausgestiegen. Ich wollte weitermachen.

Bei unserer Ankunft haben uns schon zwei Esel aus ihrem Stall heraus lautstark begrüßt. Was für Tiere haben Sie sonst noch?
Sieben Ziegen und vier Rinder. Ich betreibe aber keine Milchwirtschaft, wie es früher hier üblich war. Der Rohrhardsberg ist ein Naturschutzgebiet, in dem ausschließlich eine extensive Bewirtschaftung der Wiesen und Weiden möglich ist. Damit ist Milchwirtschaft schon seit vielen Jahren wirtschaftlich nicht mehr rentabel. Der Hof als Kulturdenkmal mit Stalltüren, durch die gerade mal ein Schubkarren passt, erschwert die tägliche Arbeit natürlich ebenfalls.

Machen Sie das nun alles ganz alleine? Es stehen hier ja neben allem anderen eine Menge Mäharbeiten in Hanglagen an.
Im Großen und Ganzen ja. Natürlich gibt es auch Stoßzeiten, in denen ich Helfer brauche. Zum Hof gehören neun Hektar Grünland, davon vier Hektar Mähfläche. Für die gesamten Flächen gibt es detaillierte Landschaftspflegevorgaben, die vom Land gefördert werden.

Nehmen Sie bisweilen in den Hanglagen auch noch eine Sense zur Hand?
Die Motorsense sehr wohl, aber mit einer konventionellen Sense würde ich viel zu lange brauchen. Ich gehöre nicht mehr zu der Generation, die das Mähen in der Jugend gelernt hat. Wir haben einen alten Traktor, ein Teil der Mäharbeiten erfolgt mit dem Balkenmäher, insbesondere in den Feuchtbiotopen, wo das Gemähte dann von Hand weggetragen werden muss.

Wann wurde denn der Ochsenhof zur Herberge umgebaut?
Als Herberge für Feriengäste wurde der Hof erst nach 1972 durch unseren Vorgänger eingerichtet.

Haben Denkmalpfleger den Umbau begleitet?
Der Hof wurde aufgrund seines außergewöhnlich guten Erhaltungszustands 1975 als Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung eingestuft. Seither wurden alle relevanten baulichen Maßnahmen vom Denkmalamt begleitet.

Was für Menschen erholen sich auf dem Ochsenhof? Stammgäste – Laufkundschaft?
Es sind vor allem Erstere. Wer einmal da war und das Flair des alten Hofs genossen hat, kommt auch gerne wieder.

Das Gespräch mit Almud Brünner führten Erwin Keefer und André Wais (links).

Die Leute schätzen die Einfachheit und wohl auch, dass es hier kaum touristische Angebote gibt, die man einfach konsumieren kann. Wenn man hier ist, muss man seine Zeit eben selbst, mit dem was die Natur hier bietet, füllen. Meine ältesten Gäste kommen schon seit den 1970er Jahren.

Einheimische oder Leute von weiter her?
Die Mehrzahl kommt schon aus Baden-Württemberg. Aber ich habe auch zunehmend Gäste aus den ferneren Ballungsräumen wie Hamburg, Berlin, die hier Station machen.

Wie steht's mit Niederländern, Briten oder Gästen aus Übersee, die zieht es doch, wie man aus der Statistik weiß, auch in den Black Forest?
Gäste von dort hatte ich bisher eigentlich kaum. Das hängt sicher damit zusammen, dass der Ochsenhof in keinem touristischen Schwarzwaldportal auftaucht. Ich wollte mich dort bisher noch nicht anmelden. Einen Belgier hatte ich hier, und der war gekommen, weil er vorher alle Portale durchgecheckt hatte und der Ochsenhof nirgends auftauchte.

Wir hatten ja in unserer Ausgabe 3-2022 den Farnrainhof vorgestellt, der manche historische Parallele zu Ihrem Hof aufweist. Der ist ja nur wenige Kilometer entfernt von hier im Yachtal gelegen, aber das kann im Schwarzwald ja eine fast unüberwindliche Distanz sein.
Das ist ein prima Tipp für unsere Gäste: Nicht mit dem Auto, aber zu Fuß oder mit dem Fahrrad kommt man von hier bestens ins Yachtal. Früher bin ich selbst im Sommer über den Rohrhardsberg durchs Yachtal nach Elzach zum Bahnhof gefahren und von dort mit dem Zug nach Freiburg. In unserer Anfangszeit habe ich dort noch gearbeitet.

Wir bedanken uns, dass Sie uns durch Ihren Hof geführt haben und natürlich auch für das hochinteressante Gespräch.
Ich bedanke mich für die hervorragende Beratung und Hilfe durch die Denkmalpfleger aus Freiburg und die staatlichen Hilfen; ohne diese und ohne die Förderung durch die Denkmalstiftung Baden-Württemberg hätte ich die für den Hof existenzielle Reparatur des Daches finanziell nicht geschafft.

Kleindenkmal

Kleindenkmal – Nagold-Gündringen, Wegkreuz
Ein Kleindenkmal, bei dem Geschichte und Initiative zur Erhaltung eine kleine Erzählung wert sind. Das in der Nähe gelegene Hofgut Dürrenhart gehörte ursprünglich einem 1831 verstorbenen Freiherrn von Münch. Seine Nachkommen verloren gegen Ende des 19. Jahrhunderts offensichtlich die Lust an der Bewirtschaftung des stattlichen Gutshofs und übergaben die landwirtschaftliche Nutzung einem Pächter namens Franz Xaver Kessler. Dessen Frau Kumerana kam von einer Wallfahrt nach Einsiedeln mit dem Wunsch zurück, ein Kreuz zu errichten. Da die Eigentümer des Hofguts Dürrenhart aber evangelisch waren, konnte ein katholisches Kreuz nicht auf dem gepachteten Gelände platziert werden. Eine Mitpilgerin, Barbara Nisch, hatte ein Einsehen und stellte einen kleinen Zwickel Land aus ihrem Gündringer Besitz zu Verfügung. 1904 wurde dort das Kreuz vom Pächterehepaar Kessler errichtet. Über 100 Jahre später war das Sandsteinkreuz dem Verfall nahe, aber es gab noch zwei Enkelinnen der Pilgerfrauen von einst, die Damen Roback (Nisch) und Detzel (Kessler). Sie sind heute noch Eigentümerinnen von Kreuz und Grundstück und fühlten sich verpflichtet, die Restaurierung und Erhaltung des Denkmals zu fördern. Bei so viel gelebter Familientradition hat auch die Denkmalstiftung gern geholfen.
Nun aber zum Kreuz selbst: Aus heimischem Buntsandstein gefertigt, ist es nicht nur wegen der Seltenheit solcher Wegdenkmale im ursprünglich protestantisch-württembergischen Kernland bemerkenswert, sondern auch wegen seiner stattlichen Höhe von drei Metern. Das Kreuz, weithin sichtbar auf einem Abhang oberhalb der Landstraße, hat seinen Namen, wie gesagt, von Franz Xaver Kessler und dessen Ehefrau. Es verfügt in der mehrstufigen Basis als Sockel über zwei eingemeißelte Jesus-Zitate und Monogramme der vier Evangelisten. Eines dieser Jesus-Zitate stammt aus Johannes 11,25: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, obgleich er gestorben ist.“
Nach Erkenntnissen des Landesamts für Denkmalpflege zeigt sich hier in „Material, Bearbeitung und Stilistik“ die um 1900 „stark ausgeprägte Volksfrömmigkeit“, ebenso wie die „etwas verzögerte Rezeption der Orientmoden Anfang des 20. Jahrhunderts in katholischen Gebieten Württembergs“. So markiert das Wegkreuz gerade durch seinen exponierten Standort die katholische Prägung Gündringens inmitten seiner evangelischen Umgebung. Neben der ausgeprägten Frömmigkeit der Stifterfamilie manifestieren sich an diesem Objekt auch demonstrativ deren finanzielle Potenz und wohl auch ihr Repräsentationsdrang.
Das Denkmal befand sich aufgrund seiner Situation, fast 120 Jahre schutzlos unter freiem Himmel, in einem Rettungsnotstand: Reinigung, Vernadelung und Kittung zur Abböschung der Bruchkanten sowie die Festigung einzelner Bereiche waren notwendig geworden. Die Denkmalstiftung übernahm 3900 Euro der Sanierungskosten. (Bach; AW)

BAUKUNST

Paternoster

Fast unverwüstlich und kaum störanfällig beförderten Paternoster über ein Jahrhundert lang mehr Menschen in kürzerer Zeit als ein Standardaufzug durch die Stockwerke von Kaufhäusern, Büro- und Werksgebäuden. Dafür brauchen sie weniger Platz und Elektronik als ihr unromantischer Nachfolger. Außerdem sieht man in jedem Stockwerk, wer gerade vorbeifährt, und kann grüßen, winken oder flirten.
Die Funktionsweise ist einfach: Mehrere an zwei parallel angeordneten Umlauf-Ketten befestigte Einzelkabinen fahren in zwei Schächten im Kreis. Am oberen und unteren Wendepunkt werden sie über große Scheiben in den jeweils anderen Aufzugsschacht versetzt – die Kabinen drehen sich also entgegen anderslautender Gerüchte nicht auf den Kopf.
1868 stattete der Architekt Peter Ellis ein Bürogebäude in Liverpool mit einem Umlaufaufzug aus, 1876 wurde einer im General Post Office in London installiert. Diese Prototypen transportierten aber nur Akten und Pakete. Der erste Personenpaternoster in Deutschland fuhr 1886 in einem Hamburger Kontorhaus.
Der Name ist schnell erklärt: Jede elfte Perle eines Rosenkranzes steht für ein Vaterunser. Deshalb nannte man Rosenkränze auch Paternosterschnüre – und

weil die Kabinen wie Perlen an der Schnur dahingleiten, verpasste man dem Umlaufaufzug diesen Titel.
Von 1977 bis 1986 wurden bundesweit nur 23 Paternoster-Unfälle registriert. Die Statistik war also undramatisch, trotzdem plante das Arbeitsministerium 1994 eine Stilllegung aller Anlagen. Man hatte die Rechnung ohne die Fans gemacht: Der Widerstand gegen die Abschaffung der charmanten Kabinenlifte war so groß, dass man die Pläne wieder aufhob. 2015 waren in Deutschland dennoch nur 215 Paternoster übrig. Deren Betrieb sollte wieder verboten werden. Wenn überhaupt, sollten nur noch „unterwiesene“ Menschen mit diesen halsbrecherischen Fahrzeugen unterwegs sein dürfen.
Daraufhin wurde der Paternoster im Stuttgarter Rathaus außer Betrieb genommen. Man konnte nicht von allen BürgerInnen, die ins Rathaus kamen, einen Paternosterführerschein verlangen. Wieder setzten sich die Liebhaber gepflegter Fahrstuhlkultur durch – mit dem Ergebnis, dass man dort (siehe Bild) nach wie vor das Vergnügen hat, Paternoster zu fahren.

ARCHITEKT

Hans Bregler (1910–2002)

Eine Kirche, eine Schule und ein Rathaus. Der Stuttgarter Architekt Hans Bregler hat in und um Stuttgart prägnante Gebäude der 1950er und 1960er Jahre hinterlassen. Für den Neubau des im Zweiten Weltkrieg zerstörten Eberhard-Ludwigs-Gymnasiums, den er gemeinsam mit seinem Vater Adolf realisierte, erhielt er den Paul-Bonatz-Preis der Stadt Stuttgart. Das Gebäude steht unter Denkmalschutz und wird zurzeit saniert und erweitert.
Bregler hatte Ende der 1930er Jahre selbst am „Ebelu“ Abitur gemacht und wurde gleich anschließend eingezogen. Nach dem Krieg studierte er Architektur und arbeitete im Büro seines Vaters. Für das Gymnasium, das 1957 neu eröffnet wurde, war ein verwildertes Gelände in Hanglage am Stuttgarter Herdweg vorge-

sehen. Das steile Grundstück sei eher für ein Ferienlandheim geeignet gewesen, schreibt er in der Festschrift zur Einweihung. Der Trend der Zeit, nach den Schulkasernen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Schulen im Grünen zu bauen, die echte Lebensorte und keine Paukanstalten sein sollten, gab das Konzept vor: Liegende und aufragende Baukörper wurden so angeordnet, dass sie als einzelne Häuser wahrgenommen werden konnten. Klassenräume blickten in einen ruhigen Grünraum hinaus, jedes Stockwerk bot einen Ausgang ins Freie. Sparsame Gestaltung mit klaren geometrischen Formen, gegliederten Fassaden und jeder Menge Glas sorgte dafür, dass Innen und Außen aufeinander bezogen blieben. Nur

drei Jahre später entwarf Bregler die Versöhnungskirche in Stuttgart-Degerloch: Eine Waldkirche, die die Verbundenheit mit der Natur als Gottes Schöpfung zum Ausdruck bringen soll. Der Grundriss ein Quadrat, der eigentliche Kirchenraum darin ein kleineres Quadrat mit streng diagonaler Ausrichtung auf Altarraum und Kanzel. Bregler wollte „keine Formen vortäuschen, die ihres wirklichen Sinnes beraubt sind“. Ein riesiges buntes Lamellenfenster von Harald Rogler unterstützt durch die Lichtgestaltung das besondere Raumerlebnis.
1967 entscheiden Vater und Sohn den Wettbewerb für das Rathaus in Gerlingen für sich. Auch dieses zeichnet sich durch gegliederte Fassadenlinien und üppige Weite aus. Die Steinwüsten der Städte durchsichtig machen, das war Breglers Ziel.

GEWUSST WO?

Denkmale im Land

Einst hießen die Bären so wie der amerikanische Präsident, der etwas auf Waidgerechtigkeit hielt und deshalb einen angebundenen Bären nicht erschoss. Vor über 100 Jahren baute man ihnen ein Haus aus Glas mitten in eine Obstbaumwiese. Dort kamen viele junge Mädchen zusammen, man nannte den Glaspalast deshalb das Jungfrauenaquarium. Mit geschickten Fingern nähten sie die Tiere aus weichem Zottelfell, die dann in die Welt hinausgingen, um fürderhin als Spielkameraden braver Kinder Dienst zu tun.
Der Mann, der das Glashaus erbaut hat, war nach London gereist und hatte dort einen Kristallpalast gesehen, der ihm ungemein gefiel. Er ließ also ein

riesiges Stahlskelett errichten und überzog es mit einer doppelten Glashaut. Die Außenhaut verläuft vom Sockel bis zum Dachgesims. Wer von außen darauf schaut, meint Tausende einzelner Scheiben zu sehen, die das Gebäude herunterwallen. Noch nie hatte jemand in deutschen Landen etwas Vergleichbares gewagt.
Die Tante des Glaspalast-Erbauers war die Herrin der Bären und der Jungfrauen, die sie nähten. Sie war als Kind schwer krank gewesen und saß deshalb in einem Stuhl mit Rollen. Für sie baute man eine Rampe außen um das Haus herum.
Wie heißt der Ort, an dem diese Geschichte spielt? Und wie heißt die Konstruktionsweise des Gebäudes, die auch in einer Europäischen Norm definiert ist?

Raten Sie mit!
Wenn Sie die Lösung kennen oder herausgefunden haben, schicken Sie die Antwort bis 31. August 2023 auf einer Postkarte – bitte nicht als E-Mail – an die Denkmalstiftung Baden-Württemberg, Charlottenplatz 17 in 70173 Stuttgart. Oder senden Sie uns die Antwort über die Rätselseite auf unsere Webseite: www.denkmalstiftung-bw.de
Unter den Einsendern verlosen wir fünf Exemplare des Bandes „Kleine Städte – Großer Charme, Malerische Stadtperlen in Baden Würtemberg“. Und bitte denken Sie daran, der Veröffentlichung Ihres Namens im Falle eines Gewinnes zuzustimmen, sonst bleiben Sie leider anonym.

Rätsellösung und Gewinner 4/2022

Beim gesuchten Objekt handelte es sich um die gedeckte Holzbrücke, die Bad Säckingen über den Rhein mit Stein in der Schweiz verbindet. Die gesuchte badische Stadt war also „Bad Säckingen“. Der „berühmte deutsche Schriftsteller“, nach dem ebenfalls gefragt wurde, war Joseph Victor von Scheffel (1826–1886), dessen Werk „Der Trompeter von Säckingen“ nicht nur über 300 Auflagen erlebte, sondern auch Bearbeitungen als Liederzyklus, Oper und Film erfuhr.
Aus den Einsendern mit der richtigen Lösung wurden als Gewinner gezogen: Rainer Bundschuh aus Schwaikheim, Ingrid Heinrich aus Weil der Stadt, Eduardo Hilpert aus Waldshut-Tiengen, Joachim Renschler aus Ellwangen sowie eine Person, die anonym bleiben möchten.
Sie erhalten je ein Exemplar des Begleitbands zur Trierer Landesausstellung 2022 „Der Untergang des Römischen Reiches“ aus der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft.

DENKMALSTIFTUNG BADEN-WÜRTTEMBERG
Charlottenplatz 17 . 70173 Stuttgart

Telefon 0711 226-1185 . Telefax 0711 226-8790
E-Mail: info@denkmalstiftung-bw.de
www.denkmalstiftung-bw.de

Initiative Transparente Zivilgesellschaft